

Die Beschreibungen großer kultureller Phänomene haben nicht selten mit dem Problem zu kämpfen, sich zwischen zwei Übeln entscheiden zu müssen: Die Orientierung an Zusammenhängen tendiert dazu, sich ins Ungefährere zu verflüchtigen, die Konzentration auf Einzelaspekte dazu, den Bezug zum Thema zu verlieren. Auch die Aufsatzsammlung *Berlin und der Prager Kreis* kämpft mit diesem Problem und zieht sich dabei relativ geschickt aus der Affäre. Mit 20 Beiträgen, die auf das EG-initiierte Colloquium *Berlin – Kulturstadt Europas 1988* zurückgehen, wird der Versuch unternommen, die kulturelle Wechselbeziehung zwischen Prag und Berlin zu umreißen und ihren Niederschlag in der Literatur oder auch nur im Atmosphärischen („Faszination“, S. 7) zu bestimmen; gleichzeitig wird ein vermuteter Nachholbedarf in Sachen Prager Kultur und Geschichte abgehandelt.

Der Charakter der Aufsätze schwankt zwischen den Polen Wissenschaft und Kulturpublizistik. Dies zeigt sich bereits bei den ersten beiden Beiträgen, die der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Prag gewidmet sind. Beide sind cursorisch angelegt und greifen auf hinlänglich bekannte Fakten zurück; der Beitrag Franz Kafkas verzichtet jedoch auf Belege, während Wilma Iggers auf wissenschaftliche Vorarbeiten zurückgreift¹. Ein Zusammenhang zum Thema Berlin ist bei beiden nicht erkennbar.

Bei den biographisch orientierten Beiträgen zu den bekannteren Prager Autoren Franz Werfel, Paul Kornfeld, Willy Haas, Fritz Mauthner, Max Brod, Franz Kafka, Ernst Weiß und E. E. Kisch zeigt sich die striktere Konzentration auf einen Aspekt, nämlich auf den Bezug der jeweiligen Biographie zu Berlin, in jedem Fall von Vorteil – je enger die Begrenzung, desto besser ist das Ergebnis. So stellt etwa die Arbeit von Donald G. Daviau über Max Brod, die sich auf den Zeitraum von 1906 bis 1915 beschränkt, eine Fülle interessanter Einzelheiten und Querverweise heraus. Weniger ergiebig ist dagegen die Orientierung an Begriffen statt an Fakten, wie sie von Anneliese Kuchinke-Bachs in ihrem Versuch über Johannes Urzidil praktiziert wird. Ausagen wie „Tendenz zur Ambivalenz“ (S. 209) bergen die große Gefahr, ins Unspezifische abzugleiten.

¹ Vgl. Iggers, Wilma (Hrsg.): *Die Juden in Böhmen und Mähren. Ein historisches Lesebuch.* München 1986.

Als wahre Perlen erweisen sich die Teile der Aufsatzsammlung, die entlegenen Themen gewidmet sind. So erhellt Kurt Krolop Einzelheiten über den „Prager Frondeur“ Max Steiner, einem großen Denker der Jahrhundertwende, den man in gängigen Lexika vergeblich sucht. Helena Teufel zeichnet ein faktenreiches Portrait der lange Jahre in Berlin lebenden Prager Autorin Auguste Hauschner. Joachim W. Storcks Abriß zu Bruno Adler, der bestenfalls unter seinem Pseudonym Urban Roedl als Stifter-Biograph bekannt ist, richtet seinen Blick auf ein vergessenes, für die Kulturgeschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik nicht unwichtiges publizistisches Projekt. 1924 gründete Adler zusammen mit Ernst Sommer und Ernst Bergauer in Karlsbad die Zeitschrift „Die Provinz“, die auf kulturellem Gebiet Völkerverständigung betreiben wollte. Kurios ist allerdings, daß diese lobenswerten, längst überfälligen Notizen zur „Provinz“, zu einer Zeitschrift also, die sich gezielt die Provinzialität als Gegenmodell zum urbanen Zentralismus auf die Fahnen geschrieben hatte, ausgerechnet in einem Band „Berlin und der Prager Kreis“ zu finden sind, der offensichtlich den Berliner Hauptstadt-Mythos fördern soll.

Überhaupt ist der eigentliche Wert des Bandes aus dem Titel nicht sofort zu erkennen. Gerade die zuletzt genannten gut recherchierten Beiträge über Randthemen verleihen dem Band literaturhistorischen Wert, und zwar weniger für die Berliner als für die (ungeschriebene) böhmische Literaturgeschichte.

Deutlich erkennbar ist im Titel die Handschrift Margarita Pazis, die als Max Brod-Epigonin die deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts aus Prag und den böhmischen Ländern schlichtweg als *Prager Kreis* subsumiert und damit eine terminologische Gegenposition zur Schule Eduard Goldstückers einnimmt, in der meist von der *Prager deutschen Literatur* gesprochen wird.

Die Jerusalemer Germanistin Pazi bevorzugt Problemstellungen, die literar- und sozialhistorische Fragen in einen bewußt ethnisch-religiösen Zusammenhang stellen. So erklärt sich die Betonung der jüdischen Komponente bei der Themenwahl. Ob dieser Ansatz nicht bisweilen überstrapaziert wird, etwa im Beitrag Franz Kafkas, der kulturelle Spitzenleistungen ausschließlich auf ihre Verbindungen zu jüdischen Traditionen hin untersucht, bleibt angesichts anderer – z. B. sudetendeutscher – Ethnozentrismen eine ungelöste hochproblematische Frage.

Leider wird das positive Gesamtbild der Publikation durch die laxer Lektorierung getrübt, die ihr zuteil wurde. Abgesehen von Mängeln, wie unvollständige Sätze etc., die auf den mündlichen Ursprung der Beiträge hinweisen, hinterlassen besonders die Verschreibungen von Namen², Titeln³ und Daten⁴ im Hinblick auf entlegene Themen ein ungutes Gefühl.

München

Stefan Bauer

² Z. B. „Urzidil [recte: Urzidil]“ (S. 7), „C. F. [recte: F. C.] Weiskopf“ (S. 27), „Gertrud [recte: Gertrude] Thieberger“ (S. 22).

³ Z. B. „Vom Judentume [recte: Judentum]“ (S. 22).

⁴ Z. B. „1938 [recte: 1939] in Prag, als die Deutschen die Stadt annektierten“ (S. 8).